

Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?

Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? - Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

Liebe Gemeinde!

Mit spießiger Moral möchte heute niemand mehr etwas zu tun haben. Aber die Frage nach dem richtigen Handeln und dem guten Leben ist wohl selten so intensiv bearbeitet worden wie in der letzten Zeit. Obenauf liegt seit Monaten die Diskussion um Covid-19. Aber ich will hier gar nicht in Details gehen, die sich ohnehin immer wieder ändern. Die Diskussion um Covid-19 und wie eine Gesellschaft, ja eine Weltgesellschaft damit leben kann, ist eine Wertediskussion in reinsten Form. Es geht am Ende darum: Was steht an erster Stelle? Was sind die höchsten und schützenswertesten Güter unserer Gesellschaft? Und wenn sich dabei der Grundsatz herausgeschält hat: an erster Stelle steht das Leben und der Schutz der Schwachen – dann sind wir gar nicht so weit von dem, was Jesus hier in der Diskussion mit den Pharisäern sagt: Nicht der Mensch ist für den Sabbat da, sondern der Sabbat für den Menschen. Nicht der Mensch ist für das Gesetz/die Verordnung da, sondern das Gesetz/die Verordnung für den Menschen.

Jesus macht es deutlich vor: Es gibt Situationen, wo ich bewußt Regeln brechen muss, weil es um einen höheren Wert geht. Wenn die Schüler bei „Friday for Future“ Freitags nicht zur Schule gehen, dann ist das ein gezielter Regelverstoß, der aber notwendig ist, um zu verdeutlichen: der menschengemachte Klimawandel ist schon Realität und die Zeit drängt, um ihn auf ein erträgliches Maß zu begrenzen und unseren eigenen Lebensraum nicht zu zerstören.



¹ Die Geschichte vom Ährenraufen kommt ja anfangs so etwas romantisch daher. Ich kann mich noch erinnern: Über dem Ehebett meiner Großeltern hing eine romantische Jesus-Öldruck im Stil des 19. Jahrhunderts, der mit seinen Jüngern an einem Kornfeld vorbeizieht und die Ähren durch seine Finger streifen läßt. Die Jünger wandern an einem sonnigen Sabbatmorgen mit Jesus durch ein reifes Kornfeld. Und sie

langen einfach zu, unbewußt vermutlich auch ohne wirklich hungrig zu sein. Hier eine Ähre – dort eine paar Körner. Wir kennen das vom eigenen Spaziergang entlang am nahegelegenen Feld, eine Feldfrucht kosten, eine Blume durch die Finger streifen lassen, mehr oder weniger unbedacht, aus lauter Freude, über das, was da wächst. Und dann die mißmutigen Gesichter der Pharisäer und ihre spitzen Fragen. Sie treten für Recht und Ordnung ein. Ähren raufen ist Arbeit und die ist am Sabbat verboten.

Jesus macht daraus eine Grundsatzdiskussion,. Es geht ihm nicht um Gebote und Verbote, um die Auslegung von Regeln und Paragraphen. Er verweist auf David, der in einer Hungersituation auf der Flucht sogar die Schaubrote im Tempel aß – er und seine Begleiter. Die Schaubrote, die den Priestern vorbehalten waren. Und mit diesem deutlichen Regelverstoß wie ihn Jesus nacherzählt,

¹ Gang durch das Ährenfeld, Josef Untersberger, 1864-1933), um 1930

unterstreicht Jesus: Das Heilige (Brot) ist mehr nur für die rituell Reinen, für die Priester, sondern für alle da. Er hebt damit die Judentum wichtigen Grenzen von Rein und Unrein auf. Ihm geht es nicht um die Einhaltung von Regeln und Bestimmungen, sondern um den Menschen. Der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat.

Und damit sind wir bei einem Kernpunkt in der Botschaft von Jesus. „Jesus und das Gesetz“ Jesus will die Thora – als gute Ordnung Gottes nicht zerstören oder außer Kraft setzen. Er will sie auf ihr Wesen, auf ihren Kern zurückführen. Als gute Ordnung Gottes für den Menschen, als Lebenshilfe. Bei Jesus gibt es Thoraverschärfung und Thoraentschärfung. Wo es um Sachgüter geht, die Kaisersteuer, die Sabbatheiligung eben oder um rituelle Regeln, da tritt Jesus für eine Entschärfung der Regeln ein: Der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat. – Keine stures Einhalten von Regeln, wenn sie dem Menschen nicht dienen.

Aber dort, wo es um den Menschen geht, um ethische Regeln im engeren Sinn, da tritt Jesus für das Recht des Menschen, für seine Würde ein, dort verschärft er Regeln. Die Vergeltungsregel „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (2.Mose 21,24) verschärft Jesus indem er sagt „Widerstrebe nicht dem Bösen“ (Matth. 5,39) sondern entwaffne dein Gegenüber durch entgegenkommende Liebe. Ganz ähnlich bei der Feindesliebe (Matth. 5, 43-48) oder wenn Jesus die Regeln für Ehescheidungen hinterfragt, weil dadurch Frauen in ökonomische und gesellschaftliche Ausgrenzung getrieben werden.

Jesus taugt trotzdem nicht als Vorbild für einen Revolutionär, der alle Regeln außer Kraft setzt und sich nur noch innerhalb seiner Visionen bewegt und diese dann mit allen Mitteln durchsetzen will. Jesus – so wie er im Markusevangelium vorgestellt wird – setzt pointierte Provokationen, aber er ist bereit zur Diskussion mit Andersdenkenden. Jesus vertritt die gute Ordnung, die aber nicht in Stein gegossen ist, sondern die in einer gemeinschaftlichen Diskussion ausgehandelt werden muss. Dabei hat er den Menschen und vor allem die Schwachen im Blick, die vom Rand wieder ins Zentrum des Interesses gerückt werden und zur Mitsprache befähigt.

Wir sind keine Wanderprediger, die sich an den Regeln der Thora reiben, die das Essen für den Sabbat nicht vorbereiten könne und deshalb nehmen müssen, was gerade zur Hand ist. Wir leben vielmehr in einer Gesellschaft, in der ein Regelbruch keine Tabu, sondern fast die neue Normalität ist. Eine Gesellschaft, in der man sich schon fast daran gewöhnt hat, dass ein Präsident und neuer Präsidentschaftskandidat 20.000 mal nachgewiesen öffentlich falsche oder irreführende Aussagen macht, sich die Realität so zurechtbiegt, bis sie in sein Weltbild passen. Wir erleben Regelbrüche am rechten und linken Rand der Gesellschaft. Wir erleben eine große Skepsis im Blick auf Autoritäten. Nach dem Sturz und dem Hinwegfegen der Autoritäten in der 68-Revolution in der alten Bundesrepublik und nach dem Fall des autoritären Regimes der DDR reagieren viele Menschen allergisch auf jede Form von Autorität und auf ethische Maßstäbe, auf das, was für diesen Sonntag als gute Ordnung Gottes überschrieben wird.

Wie also weiter? Die einen sehen die Lösung darin, sich zu traditionellen Werten zurückzuwenden, wie etwa normativen Familienstrukturen, Nationalismus und traditionelle Geschlechterrollen. Die anderen gehen davon aus, dass jeder seines eigenen Glückes Schmied ist und sozusagen machen kann, was er will auf dem Weg zum individuellen Vorteil und vermehrten Besitz. Und die nächste Generation sagt: so geht es nicht.

Wir kommen nicht darum, dass wir die Regeln unsere Gesellschaft und auch unserer Kirche in einem ständigen Prozeß bedenken, gemeinschaftlich diskutieren und neu verhandeln. Wir kommen nicht umhin, gemeinsam zu klären: Was ist dem Leben dienlich, meinem Leben, aber auch dem gemeinsamen Leben und dem zukünftiger Generationen?

Der Sonntag kann dabei ein gutes Beispiel sein. „Der Sabbat ist um des Menschen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.

Das ist mehr als eine geschickte Antwort. Das ist wirklich ein *neues Denken*. Und es ist die Sprache der *Freiheit*. Jesus nimmt den Feiertag heraus aus den Festschreibungen durch religiöse und konfessionelle Engführungen. Er legt ihn aus als Freiheitsgabe Gottes für die Menschen, für alle Men-

schen. Was Jesus zum Feiertag sagt, kann jeder verstehen, und es ist auch für jeden gedacht. Eben: Der Feiertag ist für den Menschen da. Wenn selbst Gott ruht am siebenten Tag, dann auch der Mensch. Darin liegt der Segen des Sonntags: In der Unterbrechung. Durch diesen Tag gewinnen wir Distanz zum Alltag, der uns sechs lange Tage mit Beschlag belegt.

Es gibt Momente im Erleben der Zeit, in denen wir eine solche Distanznahme zum Alltag besonders hilfreich empfinden. Wenn das Leben von Not zu Not geht, von Hast zu Hast, von Sorge zu Sorge oder auch von Leere zu Leere, dann hilft es wenn da ein Tag kommt, der anders ist, der uns Raum gibt, an dem wir ruhen und beten können, hören und empfangen, feiern und genießen - ein Tag, an dem sich nicht einfach fortsetzt, was immer ist. Ein Tag, der vielleicht wirklich Gelegenheit bietet, unser zerrissenes Leben zu heilen.

Das Leben ohne solche Unterbrechungen ohne solche heilsamen Unterbrechungen - sei es für einen Tag, sei es für Stunden gleichsam als ein Mini-Sonntag im Alltag - gibt uns den Mühen langweiliger Routinen preis.

Gewiss, in unserer Gesellschaft nehmen immer weniger Menschen den religiösen Sinn des Sonntags wahr. Und ich verstehe schon, dass manche in der Gemeinde enttäuscht darüber sind, weil so wenige diesen "Palast in der Zeit" für sich bauen und betreten möchten, um darin für einen Moment "bei Gott zu Hause zu sein".

Aber es ist weder sinnvoll noch nützlich "pharisäerhaft" zu reagieren und mit gekränkter Mine, die Menschen draußen darüber zu belehren, wofür der Sonntag denn "eigentlich" da ist und wie sie ihn "eigentlich" zu begehen hätten.

Der Sonntag ist Angebot Gottes für die Menschen, Angebot der Freiheit - ohne Bedingungen, auch ohne beiliegende Gebrauchsanweisung. Gott gibt umsonst, denn er ist uns freundlich.

Lassen wir also den Jüngern ihren fröhlichen Streifzug durch die Felder, lassen wir den jungen Leuten die Freude am langen Sonntagsschlaf, lassen wir den Sportbegeisterten ihr Fußballspiel oder die ausgiebige Radtour. Wenn sie doch nur die Gelegenheit ergreifen, die Chance des Tages zu nutzen, Pause zu machen, den Lauf der Dinge zu unterbrechen. Hüten wir uns davor, sie dauernd verbessern zu wollen. Vielleicht spüren sie irgendwann selber, dass sogar noch mehr drin ist an diesem Tage.

Durch das Grundgesetz (GG 139 - wie schon in der Weimarer Verfassung) ist der Sonntag geschützt als „Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung.“ Also werden wir keine Pharisäer werden und den Versuch machen, anderen vorzuschreiben wie sie ihren Sonntag zu erleben haben.

Seelische Erhebung - wie es etwas altertümlich heißt kann in und außerhalb des Gottesdienstes geschehen. Aber als Gemeinde werden wir weiter gemeinsame nach dem suchen, was uns miteinander gut tut und in und außerhalb des Gottesdienstes erhebt, heraushebt aus dem Alltag und uns das ganz Andere erfahren läßt. Die beste Werbung für den Gottesdienst ist der Gottesdienst selber.

Eine gestandene Pfarrerin² hat ihr ganzes Pfarrersleben über im Blick auf den Gottesdienst folgende Geschichte aus dem Schwäbischen begleitet. Als die Bäuerin aus dem Gottesdienst kommt, wird sie von ihrem Enkel gefragt, was sie denn gehört habe. Da antwortet die Bäuerin: „Das weiß ich nicht mehr. Aber es ist so, wie wenn ich Wasser durch einen Kartoffelkorb gieße. Das Wasser ist weg. Aber der Korb ist sauber!“ - Die Bäuerin weiß, was ihr gut tut und was ihr hilft, den harten Alltag der nächsten Woche zu bestehen. Da ist der Wesenskern des Ruhetags, der nicht nur den Christen, sondern auch den Juden und Muslimen nach uralter Ordnung heilig ist: Er soll lebensdienlich sein, uns für begrenzte Zeit von Alltagslasten und Alltagsorgen befreien. Welche Rolle dabei der Gottesdienst - für heutige Menschen passend – spielen kann, darüber werden wir in unseren Gemeinden und Gemeindekreisen immer wieder reden müssen. Amen.

² Doris Gräß, Berlin, zuletzt Berlin-Frohnau

Fürbittgebet

- Pfarrer Herr, unser Gott,
Regeln und Gesetze bestimmen unser Leben,
geben ihm Raum und geben ihm Grenzen.
Auch dein Gesetz will uns Freiheit schenken und Gestalt verleihen,
ist Gabe und Aufgabe zugleich
- Lektor Die Welt verwandelt sich,
und wir verwandeln uns mit ihr,
alles ist im Fluss.
Und manches Gesetz wird fragwürdig und zeigt,
wie es Kind seiner Zeit ist.
- Pfarrer Wir bitten dich daher für alle,
die für die Schaffung und Erhaltung von Gesetzen und Regeln arbeiten,
dass sie dem Leben dienen und dem Frieden.
Wir bitten für die, die an den Ordnungen des Lebens zerbrechen,
dass sie Hilfe finden und Stütze und Menschen, die helfen.
- Lektor Wir bitten für die, die die Ordnungen der Welt nur benutzen:
zur Stillung ihrer Habgier oder Machtgier,
zur Manipulation und Einschüchterung anderer,
zur Sicherung des Status Quo:
Lass sie erfahren, wie vorläufig alles Irdische ist
- Pfarrer Wir bitten für die, die in Krisen Wege zu finden suchen,
Menschen oder Völker zueinander zu bringen,
ein Leben miteinander oder nebeneinander zu ermöglichen,
wir bitten für die, die in zähem, kraftzehrendem Ringen und Diskurs Lösungen
suchen,
Tag für Tag, Jahr für Jahr:
Schenke ihnen Ausdauer und Zuversicht.
- Lektor Wir danken dir dafür, dass du uns Raum gibst zum Leben,
Regeln und Orientierungspunkte.
Lass deine Gemeinde auf ihrem Weg durch die Zeit
nicht festklammern an dem, was vergehen will,
nicht Vergängliches für ewig erklären.
Lass sie stets Wege suchen und Regeln,
die Leben gestalten,
und sei bei ihr mit deinem Geist.
- Pfarrer Das bitten wir für uns,
für die Nahen und die Fernen,
heute und in der kommenden Zeit.
- Alle: Vater Unser

Liebe Gemeinde,

Werbung am Sonntag für den Sonntag. Wenn es den Sonntag nicht gäbe, man müßte ihn erfinden. Auch wenn ich die kleinen Feinheiten einmal überspringen möchte, daß es bei Jesus und seinen Jüngern um den richtigen Gebrauch des Sabbats geht und wir heute als Christen den Sonntag feiern, das Thema, der Titelsatz ist geblieben: Der Sonntag ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sonntag.

„Du sollst den Feiertag heiligen.“

Haben wir dieses einfache Gebot schon begriffen? Ist es uns wirklich wichtig?

"Du sollst den Feiertag heiligen!" Vielleicht geht es manchem mit diesem Gebot so wie mir, wenn ich ehrlich bin: Dagegen habe ich eigentlich nichts. Aber für seine Beachtung in die Bresche zu springen, das erscheint mir eher fremd.

Wie aber soll das gut gehen? Wenn diejenigen, die Christen sind und auch dafür gehalten werden, den Feiertag nicht mit aller Kraft und Phantasie heilig halten: Wer soll denn dann in unserer Gesellschaft dafür eintreten, dass der Sonntag ein geschützter Feiertag bleibt - für Christen wie für Nichtchristen!

Kein Wunder, wenn daran immer wieder gerührt wird. Mit steter Regelmäßigkeit wird das Thema Ladenöffnungszeiten in allen Länderparlamenten behandelt. Und gab es zeitweise Diskussionen, die nun auch den Sonntag für das große Familienshopping freigeben wollten, so sind wir jetzt an einem Punkt, wo sich zwar alle anderen Begrenzungen der Ladenöffnungszeiten – zum Leidwesen der angestellten und ihrer Familien – erledigt haben, aber der Sonntag ist immerhin ausgenommen. Freilich fragt man sich: wie lange?

Denn unser Grundgesetz selbst schützt (wie schon die Weimarer Verfassung zuvor) den Sonntag als Tag "der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung", wie es so schön heißt. GG 139

Artikel 139 (Weimarer Verfassung) Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.

Der Sonntag ist in seiner Vielfalt und in seiner Beständigkeit für die individuelle Lebensgestaltung der Menschen ein Tag wie kein anderer. Die Sieben-Tage- Woche gestaltet einen Rhythmus in unserer Gesellschaft, der seit ungefähr 4.000 Jahren das Leben vieler Völker prägt. Der Rhythmusaspekt vermittelt den Menschen und den Gemeinschaften eine Regelmäßigkeit des Lebens. Der nahezu auf der ganzen Welt anerkannte Wochenrhythmus ist geprägt vom Sonntag, der eine frühe soziale Errungenschaft darstellt und auch heute als Phase der Ruhe, der Gemeinschaft, der Befreiung von Sachzwängen, Fremdbestimmung und Zeitdruck unverzichtbar ist.

Immerhin. Einige sind nun aufgewacht. Der Sonntag mußte offensichtlich erst in Gefahr geraten, um seinen Schutz wirklich ernst zu nehmen. Vielleicht sind doch mehr Menschen froh über diesen Tag, als zunächst angenommen.

Der Streit am und um den Sonntag ist auch in unseren Tagen keine unbekannt Größe. Am Beginn können ganz harmlos anmutende Fragen stehen: Machen wir am Sonntag einen Ausflug oder bleiben wir zuhause? Müssen die Schwiegereltern oder muß die Großmutter besucht werden? Schlafen wir aus oder gehen wir in die Kirche? Siebzig Prozent aller Paare, so die Zahl einer Untersuchung (1997), sollen sich am Sonntag streiten. Es ist manchmal schwieriger, einen freien Tag zu planen als einen vollen Arbeitstag zu überstehen. Und neben dem Streit im Privaten gibt es die öffentliche Kontroverse um den siebten Tag der Woche. Hier streiten Arbeitgeber und Arbeitnehmer miteinander, Gewerkschaften, Parteien und Interessensverbände, Kirchen und Parlamentsfraktionen. Man diskutiert und reformiert den Schutz der Sonntagsruhe, die Ladenöffnungszeiten und die Sonntags-

zuschläge. Die evangelische und die katholische Kirche versuchen gemeinsam, die religiöse Bedeutung des Sonntags immer wieder in Erinnerung zu rufen. Eine der Kampagnen mit Plakaten und Aufklebern hat das Motto: „Ohne Sonntage gibt's nur noch Werktage". Der Streit um den Sonntag, so läßt sich festhalten, reicht von der biblischen Kornfeldszene bis zur gegenwärtigen Reform des Ladenschlußgesetzes.

Gehen wir einen Schritt weiter und blicken wir von der Kontroverse um den Sonntag auf die heutige Sonntagskultur: von einem kirchlich geprägten Feiertag läßt sich kaum sprechen. Wer zu dieser Stunde durch die Leipziger Innenstadt geht, kann Konzerte und Museen besuchen, in Gasthäuser und Kneipen gehen, an Vorträgen und Sitzungen politischer Parteien teilnehmen, an verkaufsoffenen Sonntagen einkaufen und an bestimmten Wochenenden Sportveranstaltungen bewundern. Eine Konsequenz davon ist, daß für einen Teil der Beschäftigten der Sonntag immer mehr zum Arbeitstag wird. Aber für den Großteil der Gesellschaft ist der Sonntag schlichtweg der letzte Tag des freien Wochenendes. Die bevorzugten Hauptbeschäftigungen sind laut einer Umfrage (2002): „den Tag gemütlich zuhause verbringen" (63%), „Fernsehen" (61%), „Ausschlafen" (56%), „Spaziergänge machen" (54%) und „Freunde bzw. Verwandte besuchen" (50%). Der Kirchgang steht für achtzehn Prozent der Befragten auf dem Sonntagsprogramm.

Es wäre gewiß zu einfach und zu billig, sich aus kirchlicher Perspektive über die heutige Wochenendkultur zu beklagen. Viele Menschen leiden unter ihrem angepaßten Leben, unter der Enge in Partnerschaft und Familie oder unter dem Erfolgsdruck im Studium und im Beruf. Überall herrschen heimliche Hierarchien und starre Konventionen. Sollte da ein striktes Sonntagsgebot von oben den Menschen weiterhelfen? Ich habe den Eindruck, daß die meisten Menschen sowieso ein eigenes Gefühl für den siebten Tag haben. Irgendwie spürt jeder, daß dieser Tag eine herausgehobene Zeit ist, die man anders gestalten möchte als die sonstige Woche. Über drei Viertel der Befragten (2002) geben an, daß für sie der Sonntag ein besonderer Tag ist, auf den man nicht verzichten will. Man sollte als Sonntagschrist nicht allzu hochnäsig sein, wenn andere am Ruhetag shoppen gehen. Hier können Menschen ausleben, wofür sie vielleicht keine Sprache und keinen anderen Ausdruck finden. Eine Beobachterin des Geschäftslebens beschreibt es so: „Einkaufszeremonien sind Ersatz für den Kirchgang geworden. Die Architektur der Shoppinghallen verströmt weihvolles Ambiente, das Sakrale wird durch Musik betont. In den Konsumtempeln zelebrieren die Wohlstandsverwöhnten eine Ersatzliturgie." (Eva Zeltner) Man muß Ersatzliturgien in Einkaufstempeln oder auch in Diskotheken und Fußballstadien nicht sogleich als Angriff und Konkurrenz verstehen. Sie können Brücken bilden zwischen der kirchlichen Welt und der Freizeitgesellschaft. Und im übrigen: Auch unser Herr und Heiland scheint eine Ersatzliturgie am Sabbat zu feiern. Er streicht durch die Kornfelder wie ein moderner Mensch, der meint, beim Spaziergang durch die morgendlich unberührte Natur dem Herrgott zu begegnen. Ich frage mich: Warum ist Jesus von Nazareth nicht in seiner Stammsynagoge in Kapernaum? Sein Ausflug sprengt bei weitem die auf den Synagogenweg begrenzte Bewegungsfreiheit. Ich frage mich weiter: Wohin spazieren überhaupt Jesus und seine Jünger? Streben sie zum sonntäglichen Badevergnügen am See Genezareth? Besuchen sie ein ausgelobtes Wagenrennen in Tiberias? Oder suchen sie einfach nur ein „Bett im Kornfeld"?

Werbung am Sonntag für den Sonntag. Damit steht die Frage: Warum sind wir hier und was ist uns wichtig am Sonntag. Wir werden den Sonntag und den Gottesdienst nicht dadurch retten, daß wir uns im Schulterschuß mit den Gewerkschaften für den rechtlichen Schutz des Sonntags weiter stark machen, so richtig das ist, oder daß wir mit dem 3.Gebot argumentieren: Du sollst den Feiertag heiligen. Die beste Werbung für den Sonntag und den Gottesdienst ist der Sonntag und der Gottesdienst selbst. Rechtliche Forderungen und das Bestehen: Das war doch immer so, bringen uns nicht weiter. Wir leben nicht mehr in einer Welt, wo mehr oder weniger radikale - Minderheiten rigoros die Einhaltung der rituellen Gesetze, so auch die Sabbat- bzw. Sonntagsruhe einklagen könnten. Wir leben in einer offenen, freien Gesellschaft und mancher fragt: Warum soll ich denn nicht selber entscheiden können, wann ich arbeite und wann nicht? Wieso will mir die Kirche da Vorschriften machen?

Die Frage führt uns direkt in die kleine Szene hinein, die heute unser Predigttext ist. Es wird darin eine Geschichte erzählt, an der wir die unterschiedlichen Weisen der Sonntagsheiligung ablesen können.

Zunächst treffen wir da die *Jünger*, die engsten Vertrauten Jesu. Jesus ist mit ihnen unterwegs am Sabbat, dem Feiertag. Die Jesuschar streift durch die Felder, das Korn ist schon reif. Und die Jünger greifen in die Ähren, zerreiben sie und essen die Früchte. Waren sie hungrig, wie Matthäus in der parallelen Überlieferung schreibt? Oder waren sie einfach nur fröhlich und ein wenig ausgelassen, weil Jesus mit ihnen war, der "Bräutigam", der Bote und Garant einer neuen Zeit? Das könnte man sich gut vorstellen. Aber dennoch: ein bißchen gedankenlos erscheint einem dieses Ährenausraufen schon, geradezu "spontimäßig", könnte man sagen. So was bringt erfahrungsgemäß Ärger.

Ährenausraufen am Sabbat. Da muß man doch schon mal etwas sagen, denken die *Pharisäer*. Am besten gleich Jesus selbst zur Rede stellen. Die Pharisäer sind ja nun nicht einfach fromme Spießer, wie wir es uns das in einer gewissen christlich-protestantischen Überheblichkeit gern zu recht legen. Die verstehen etwas vom Sabbat, und sie zweifeln nicht daran, dass man hier konsequent sein muß. Schließlich ist der Sabbat Gesetz, Gottes heilige Ordnung, und man muß Sorge tragen, dass da nichts weg bricht von dem, was einen hohen Wert für alle hat. Die Pharisäer tun etwas für den Feiertag, auf der Stelle. Sie waren Religionsvertreter, die nicht für faule Kompromisse zu haben waren, denen das klare Entweder-Oder liegt: Heiligung des Feiertags oder Mißachtung desselben, Ordnung oder Beliebbarkeit. Dazwischen gibt es nichts. Man kann den Pharisäern wirklich nicht absprechen, dass sie es ernst meinen. Aber dieser Ernst beunruhigt auch. Dass sich Freude oder Entspannung mit diesem Tag verbinden könnte, lassen sie eigentlich nicht erkennen. Feiertagsheiligung als Pen-sum?

Zunächst ist das richtig. Die Gefahr allein ist, daß wir immer mehr auseinanderlaufen, daß sich die Menschen nicht mehr begegnen, immer mehr ver-individualisieren und das darüber etwas ganz Wichtiges verloren geht. Die beste Werbung für den Sonntag ist der Sonntag selber. Keiner wird sich heute unbedingt in die spitzfindigen Unterscheidungen der Pharisäer einmischen, die feststellen, daß Ähren ausraufen und kauen schon Arbeit ist. Es fordert auch niemand, daß das Essen für den Sonntag bereits am Sonnabend vorgekocht werden muß, weil Feueranzünden als Arbeit gilt. Das sind die Streitigkeiten vergangener Jahrhunderte. Die Frage heute ist: Wie komme ich wieder zur Ruhe. Wie komme ich zu mir selbst. Wie komme ich zur Begegnung mit Gott, die mich erneuert, zurückholt, verändert?

Der Mensch braucht Zeiten der Unterbrechung, Räume der Selbstvergewisserung. Im Alltag sind wir pausenlos gefordert oder der, der zuviel freie Zeit hat, der muß sie totschlagen. Der Sonntag, der Gottesdienst gibt uns nach sechs Tagen der Anspannung eine geordnete Zeit einen festgelegten Raum für die Hinwendung zu Gott, für die Selbstvergewisserung unseres Handelns. Ja, wer bin ich eigentlich? Warum bin ich so, wie ich bin? Warum handle ich so, wie ich handle und wie kann ich anders werden. Der Sonntag gibt uns die Chance zu unterscheiden zwischen dem, was wir dürfen und was wir wollen, um Ziele, die wir uns setzen oder auch nicht.

Es gibt Momente im Erleben der Zeit, in denen wir eine solche Distanznahme besonders hilfreich empfinden. Wenn das Leben von Not zu Not geht, von Hast zu Hast, von Sorge zu Sorge oder auch von Leere zu Leere, dann hilft es wenn da ein Tag kommt, der anders ist, der uns Raum gibt, an dem wir ruhen und beten können, hören und empfangen, feiern und genießen - ein Tag, an dem sich nicht einfach fortsetzt, was immer ist. Ein Tag, der vielleicht wirklich Gelegenheit bietet, "unser zerrissenes Leben zu heilen", wie Abraham Hechel ein jüdischer Dichter es ausdrückt. Wie notwendig solche Zeiten der Unterbrechung sind, haben viele gespürt, die unter dem Eindruck der furchtbaren Terrorakte von New York und Washington in die Kirchen kamen, um inne zu halten, die Ratlosigkeit auszusprechen, der Angst Einhalt zu gebieten und neue Hoffnung zu schöpfen.

Das Leben ohne solche Unterbrechungen - sei es für einen Tag, sei es für Stunden gleichsam als ein Mini-Sonntag im Alltag - gibt uns den Mühen langweiliger Routinen oder schlimmer der endlosen Spirale des Unheils preis. Der Feiertag ist um des Menschen willen gemacht. Es lohnt diese "kost-

barste Geschenk aus Gottes Schatzhaus" (Heschel) immer neu zu entdecken, anzunehmen und kräftig zu gebrauchen.

Die beste Werbung für den Sonntag ist der Sonntag selbst. Ein Fest lebt von seinem Inhalt. Der Gottesdienst soll uns einfach gut tun. Wir Menschen brauchen einen solchen Tag und wir brauchen Orte der Ruhe.

Früher, als die Menschen zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes kaum Zeit zur Erholung und zur Muße hatten, war es offenkundig, wie wichtig ein arbeitsfreier Tag ist. Aber auch heute, wo wir angesichts von so viel Freizeit zu einer selbstbestimmten Lebensführung genötigt sind, sind Zeiten der Ruhe im Grunde enorm wichtig. Nur wenn wir zur Ruhe kommen, die Zeit sich statt der Arbeit nicht wiederum mit Konsum und bloßem Zeitvertreib füllt, können wir zur Besinnung finden.

Es ist den meisten heute eigentlich nicht mehr klar, dass der Gottesdienst eine Zeit der Besinnung sein kann, der Besinnung auf uns selbst, auf das eigene Leben und das, was ihm Einheit, Zusammenhang, Beziehung gibt, auf Ziele, für die einzusetzen sich lohnt, eine Zeit, in der wir uns klarer darüber werden können, was uns wichtig ist und was in der nächsten Woche an Schwerem, hoffentlich glücklich Gelingendem für uns ansteht.

Vielleicht haben Sie das beim Hereinkommen in den Kirchenraum so empfunden: Das Innere einer Kirche kann eine Oase der Ruhe sein: mit seinen Zeichen, dem Kreuz, dem Taufstein, dem Altar. Der Gottesdienstraum führt uns in eine Welt die von der Betriebsamkeit, den Geräuschkulissen und Bilderfluten des Alltags entfernt ist. Da ist eine Ruhe, die empfunden wird, in der vieles abfällt, was unsere Sinne zuvor in Anspruch genommen hat, so dass sie nun frei werden, ich Fragen zulasse: Was eigentlich will ich selbst, wofür will ich leben und wovon lebe ich so, dass mir das Leben lebenswert ist? Fragen, zu denen die Ruhe im Gottesdienst, dann die Musik, die Texte, die Lieder, die Lesungen, schließlich die Predigt herausfordern und die doch jeder nur sich selbst stellen kann. Das genau ist das Wunderbare an unseren Gottesdiensten, dass man in der Kirche die Verbundenheit mit anderen im gemeinsamen Geist spüren, sie aber auch als privaten Meditationsraum nutzen kann.

Der Gottesdienst ist die Gelegenheit, sich auf das zu besinnen, was das Leben wahr macht, glücken lässt. Wir werden dessen gewiss, was wir nicht in der Hand haben, worauf wir aber doch so sehr angewiesen sind und was wir uns so sehr wünschen: Geborgenheit, Nähe, Wärme, Vertrauen, Gewissheit, Wahrheit, Gemeinschaft. Es ist da die Besinnung möglich auf das, was das Leben gelingen lässt, seine Einheit ausmacht - in der Widerspannung zwischen seinen Höhen und Tiefen, dem Stimmigen und Dissonanten, und in dem allem ein wunderbares Gehaltensein.

Die beste Werbung für den Gottesdienst ist der Gottesdienst selbst.

Aber das soll nicht durch neue Betriebsamkeit geschehen. Ich denke, es nützt uns nichts, wenn wir jetzt den Gottesdienst zur Action&Fun-Spiel-Wiese entwickeln und damit die letzte Rückzugsmöglichkeit zerstören. Natürlich soll unser Leben, soll unsere Musik, soll unsere Art darin vorkommen. Was für unseren Gottesdienst wichtig ist, ist, daß wir uns einbringen, mit dem was wir haben, so daß er zu einem Fest des Lebens ist.

Vor dem Abendmahl sage ich oft die Worte: Wir feiern Abendmahl als Zeichen der Gemeinschaft mit Gott und untereinander, als Zeichen der Vergebung und als Vorgeschmack auf Gottes Reich. und so meine ich das auch: Christliche Gemeinde hat dies so gefeiert, Vorgeschmack auf das Reich Gottes, wo es keine Trennung zwischen Gott und Mensch, keine Spannung zwischen Mensch und Mensch, keine Entfremdung zwischen Mensch und Schöpfung gibt, sondern nur tiefen Frieden. Als die ersten Christen zum Gottesdienst zusammenkamen, das sollte dies kein Tag sein, an dem man sich wehmütig daran erinnert, dass Jesus da war und Gott in Jesu Wundertaten und schließlich im Sterben und in der Auferweckung seines Sohnes eine neue Zeit, die Zeit des Heils und der sich vollendenden Schöpfung heraufgeführt hat. Am Sonntag, im Gottesdienst, den die Gemeinde feiert, sollte zugleich die Erfahrung gemacht werden können: Auch jetzt, auch heute, auch bei uns ist die Gegenwart Jesu erfahrbar. Er ist da.

Der Sonntag ist Angebot Gottes für die Menschen, Angebot der Freiheit - ohne Bedingungen, auch ohne beiliegende Gebrauchsanweisung. Gott gibt umsonst, denn er ist uns freundlich.

Lassen wir also den Jüngern ihren fröhlichen Streifzug durch die Felder, lassen wir den jungen Leuten die Freude am langen Sonntagsschlaf, lassen wir auch den vielgeschmähten Autofreaks ihren Spaß an der gründlichen Fahrzeugpflege am Sonntagmorgen. Wenn sie doch nur die Gelegenheit ergreifen, die Chance des Tages zu nutzen, Pause zu machen, den Lauf der Dinge zu unterbrechen. Hüten wir uns davor, sie dauernd verbessern zu wollen. Vielleicht spüren sie irgendwann selber, dass sogar noch mehr drin ist an diesem Tage.

"Du sollst den Feiertag heiligen".

Der "Palast in der Zeit" ist für jeden geöffnet. Und wir, als die Glieder der Gemeinde Jesu, des "Herrn über den Sabbat", sollten die Türen weit offen halten, Sonntag für Sonntag - damit Menschen eintreten können, um mit uns den "kostbaren Schatz" zu ergreifen und für einen Moment "bei Gott zu Hause zu sein." Amen